

«Ich sehe immer wieder kaputte Kinderzähne, weil die Pflege schlecht war. Das möchte ich ändern.»

Hana Zallmannová praktiziert als Zahnärztin in Prag. Mit dem Projekt «Kinderlächeln» engagiert sie sich an vorderster Front für die Kariesprävention bei tschechischen Schulkindern. Hana Zallmannová gewährt der Redaktion des Bulletins spannende Einblicke in ihre Arbeit.

Interview von Sandra Küttel

Welche Massnahmen werden in Tschechien getroffen, um Kinderzähne gesund zu erhalten?

Vor der Wende kannten wir das System der Schulzahnärzte. Jede Klasse ging zwei Mal pro Jahr zum Schulzahnarzt. Das funktionierte automatisch, die Eltern mussten nichts unternehmen. Nach der Wende hat man dieses System aufgelöst. Seither liegt die Verantwortung bei den Eltern. Sie müssen einen Zahnarzt für ihr Kind suchen, was nicht immer einfach ist.

Warum?

In Tschechien reissen sich die Zahnärzte nicht unbedingt um die Behandlung von Kindern. Die Kosten für Zahnbehandlungen werden bei uns von der Krankenkasse übernommen. Die Tarife sind sehr tief. Das geht leider häufig auf Kosten der Qualität. Ein erwachsener Patient kann sich aber auch für eine Privatbehandlung entscheiden. Dann verzichtet er auf die Leistungen der Krankenkasse und bezahlt die gesamte Behandlung selber. Sobald der Zahnarzt einen Vertrag mit der Krankenkasse hat – und das sind die Meisten – darf er Kinder nur als Kassenpatienten behandeln.

Wie gestalten sich die Zahnarzt-tarife in Tschechien?

Eine Kontrolle zwei Mal pro Jahr wird von der Krankenkasse mit umgerechnet 15 Franken entschädigt, eine Wurzelkanalbehandlung mit 12 Franken, eine Füllung mit 11 Franken. Zur Veranschaulichung ein Preisvergleich: Für 11 Franken erhält man in Tschechien

10 Liter Milch. Bei Kindern unter sechs Jahren gewähren die Versicherungen zu einer Füllung einen Zuschlag von 5 Franken. Die Füllung am Milchzahn wird aber dafür nur mit 7 Franken entschädigt. Selbst wenn man das unterschiedliche Preisniveau zwischen Tschechien und der Schweiz bereinigt, bleibt die Entschädigung zu tief. Deshalb arbeiten die meisten Zahnärzte in einer «Mischform»: Ein Teil der Leistungen werden der Krankenkasse verrechnet

tiert zum Zahnarzt geht, muss er sich entscheiden, ob er die Behandlung über die Krankenkasse abrechnen oder selber bezahlen will. Entweder die Krankenkasse zahlt oder der Patient.

Ein Patient wird sich doch aber kaum entschliessen, die Behandlung auf eigene Rechnung ausführen zu lassen?

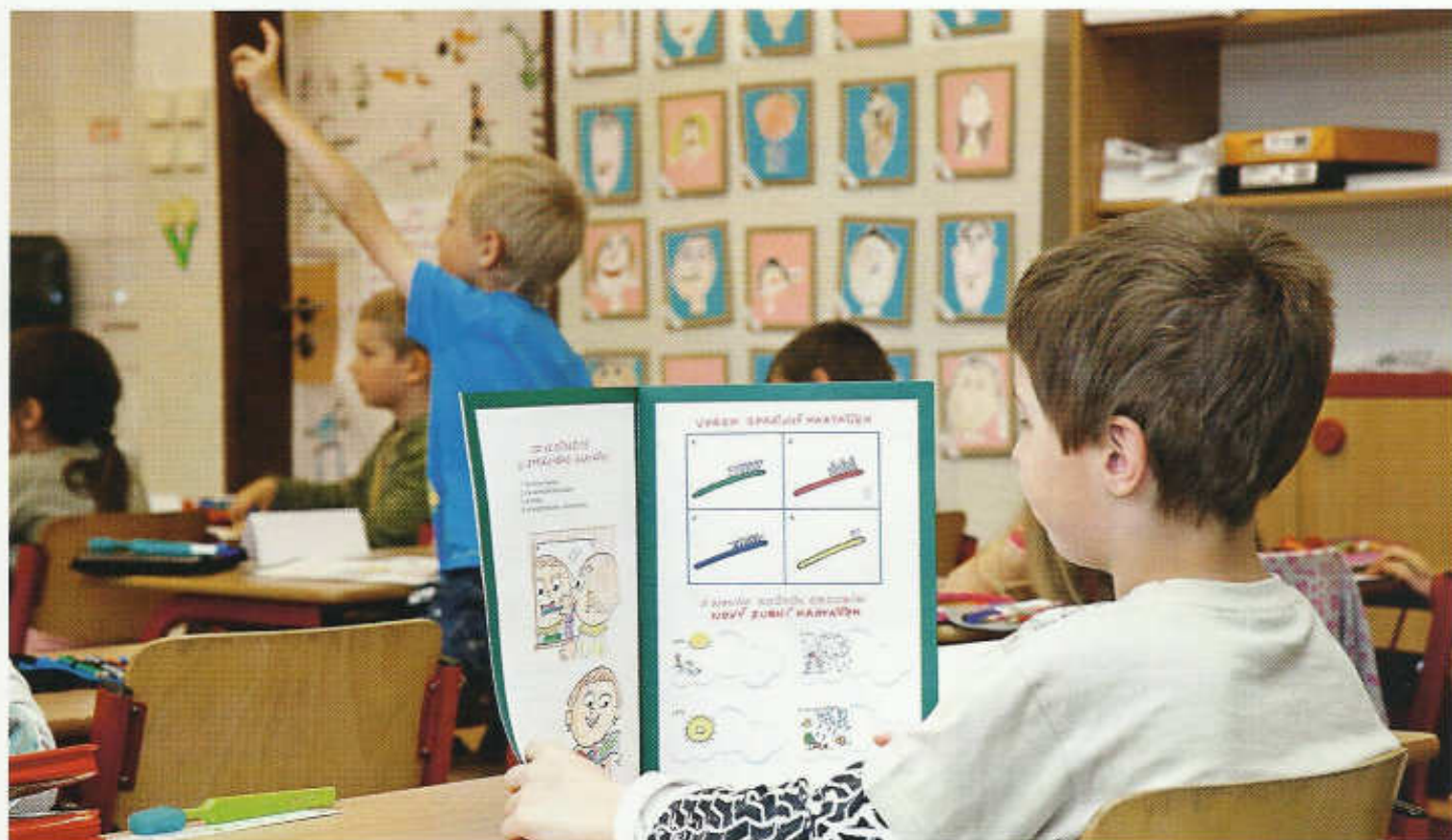
Das kommt auf die Motivation des Patienten an. Wenn er einen Zahnarzt



und ein Teil dem Patienten. Das könnte zum Beispiel so aussehen: die Kontrolle und das Röntgen bezahlt die Krankenkasse, die Füllung der Patient. Eine Aufzahlung auf den Betrag, den die Krankenkasse übernimmt, ist aber nicht möglich. Einige Zahnärzte – dazu gehöre auch ich – arbeiten unabhängig von den Krankenkassen. Wenn ein Pa-

A

Dank Schweizer Unterstützung können tschechische InstruktorInnen besser auf ihre Tätigkeiten in der Schule vorbereitet werden.



sucht, bei dem die Krankenkasse die Behandlung bezahlt, geht er zu einem anderen Zahnarzt. Wenn er einen Zahnarzt aussucht, weil er gut arbeitet oder ihm empfohlen wurde, ist das seine Entscheidung. Da ist der Patient frei.

Wird einem Patienten, der selber bezahlt, ein höherer Tarif verrechnet als einem Kassen-Patienten?

Wenn ein Zahnarzt kostendeckend arbeiten möchte, muss er mehr verlangen. Oder er muss sehr schnell arbeiten. Eine Füllung ist nach der Vorstellung der Krankenkasse 220 Kronen wert, das sind 11 Franken. Die Kosten pro Stunde für eine durchschnittlich eingerichtete Praxis belaufen sich auf 80 Franken. Will man kostendeckend arbeiten, müsste man in einer Stunde mehr als sieben Füllungen machen. Das geht natürlich nicht. Man kann dem Patienten auch vorschlagen, die Behandlung als Privatpatient zu machen. Dann verzichtet er auf diese 11 Franken von der Krankenkasse und zahlt den Preis, den der Zahnarzt verlangt.

Dann bekommt der Patient eine qualitativ bessere Behandlung, wenn er sie selber bezahlt?

Theoretisch: ja, praktisch: hoffentlich ja.

Gibt es viele Patienten, die sich für eine private Behandlung entscheiden?

Es spielt eine grosse Rolle, wie hoch die Leute die eigene Gesundheit schätzen. Der durchschnittliche Lohn liegt heute in Tschechien bei rund 1'200 Franken. Die Preise in unserer Praxis sind etwas höher als der Durchschnitt. Dies auch deshalb, weil wir in Prag sind. Es kommen aber nicht nur Leute mit hohem Einkommen zu uns. Unsere Patienten wünschen ganz einfach eine nachhaltige Behandlung. Viele haben die Erfahrung von Billigbehandlungen gemacht, die später wieder korrigiert werden mussten. Und es ist viel komplizierter, nachträglich etwas zu korrigieren, statt es von Beginn weg korrekt zu machen.

Dann ist es für die tschechischen Zahnärzte wirtschaftlich ja gar nicht tragbar, nur mit Kassenpatienten zu arbeiten?

Das ist in der Tat schwierig. Es gibt deshalb wenige Zahnärzte, die ausschliesslich über die Krankenkassen abrechnen.

^

Das Schweizer System konnte nicht einfach kopiert werden: Arbeitsmaterialien mussten speziell für tschechische Schüler entwickelt werden.

Haben Sie nie daran gedacht, im Ausland zu praktizieren?

Sicher hatte ich die Möglichkeit gehabt. Aber ich gehöre nach Tschechien.

Sie haben vor elf Jahren ein Schulprojekt zur Kariesprävention bei Kindern mitinitiiert: das Projekt «Kinderlächeln». Was hat den Ausschlag dafür gegeben?

Der Wille, die Situation bei uns zu ändern. Ich werde immer wieder mit kaputten Kinderzähnen konfrontiert, weil die Pflege schlecht war. Und ich muss das behandeln und weiss, dass diese Schäden ja eigentlich vermeidbar gewesen wären. Wir können von den Erfahrungen in der Schweiz profitieren. Der Präventivzahnmediziner Prof. Dr. Thomas Marthaler stand uns seit Beginn des Projektes zur Seite.



<

Die Prager Zahnärztin Hana Zallmannová schätzt den Austausch mit der Stiftung für Schulzahnpflege-InstruktorInnen: «Die Behörden hören zu, wenn wir von den Erfahrungen der Schweiz berichten.»

Wie hat sich das Projekt Kinderlächeln entwickelt?

Nach der Wende initiierte der tschechische Zahnarzt Dr. med. dent. Georg W. Pollak, sc., der schon sehr lange in der Schweiz lebt, ein Projekt für Kindergärten mit dem Namen «Kinderlächeln». Später haben wir beschlossen, dieses Projekt weiterzuentwickeln und auf die Schulen auszudehnen. Dazu mussten wir die Strategie ändern. Bis zu jenem Zeitpunkt wurden Zahnärzte instruiert, welche dann ihrerseits Kindergärtnerinnen geschult haben. Die Kindergärtnerinnen haben dann in ihren Klassen das Zähneputzen eingeübt und die Kinder in gesunder Ernährung instruiert.

Und nach dem Kindergarten war es dann wieder fertig?

Ja, denn so ein Modell kann man nicht auf die Schule ausdehnen. Die Lehrpersonen haben zu viel um die Ohren, die können da nicht mitmachen. Deshalb wird der Zahnputzunterricht heute von InstruktorInnen durchgeführt, die von ausserhalb kommen.

Welche Hürden musste das Projekt bisher meistern?

Ich habe das Projekt für Schulen gemeinsam mit meinem Mann im Jahr 2001 gegründet. Bei dem Start spielte Georg Pollak eine wichtige Rolle. Über den Kontakt zu Thomas Marthaler hat sich dann eine Zusammenarbeit mit der Stiftung für SZPI ergeben. Im Jahr 2004

ist mein Mann dann bei einem Autounfall ums Leben gekommen, und ich musste mich entscheiden: Entweder ich führe das Projekt alleine weiter oder es stirbt mit ihm. Ich wusste zu Beginn nicht, wie ich das organisatorisch und finanziell hinkriegen sollte. Damals hatte ich nur fünf Mitarbeiterinnen, die in die Schulen gegangen sind, und acht Schulen, die mitmachten. Heute sind 24 Dentalhygienikerinnen und Schulzahnpflege-InstruktorInnen, 40 Schulen, Kindergärten und Kinderheime in verschiedenen Regionen Tschechiens beteiligt. Wir erreichten so im letztem Schuljahr insgesamt 3'344 Kinder.

Das System breitet sich also allmählich aus...

Ja, aber die Finanzierung ist nach wie vor eine grosse Herausforderung. Auch

organisatorische Fragen beschäftigen uns immer wieder. Das Schweizer System lässt sich nicht einfach kopieren. In der Schweiz helfen die Gemeinden bei der Organisation mit. Das ist bei uns nicht der Fall. Das ganze Projekt wird vom Tschechischen Grünen Kreuz organisiert, also auch die Verteilung des Materials wie beispielsweise die Arbeitshefte – das ist eine grosse logistische Herausforderung.

Eine weitere Herausforderung war die Gestaltung der Arbeitshefte. Von Anfang an haben wir viele Tips, Ideen und auch Arbeitsblätter von der Stiftung für SZPI erhalten. Es wurde aber ziemlich schnell klar, dass wir das Material an die tschechischen Gegebenheiten anpassen mussten. So haben wir in jahrelanger Arbeit ein Konzept für Tsche-

Hana Zallmannová praktiziert als Zahnärztin mit Schwerpunkt Endodontologie und konservative Zahnheilkunde in Prag. Während ihrer Ausbildung an der Prager Karls-Universität verbrachte sie ein Semester in der Schweiz. Hier lernte sie das System der Schulzahnpflege kennen und war sogleich beeindruckt von der Wirksamkeit dieser Einrichtung. Zurück in Tschechien baute sie gemeinsam mit ihrem Mann das Tschechische Grüne Kreuz auf, eine gemeinnützige Institution, die sich für die Prävention von Krankheiten einsetzt. Im Rahmen des Tschechischen Grünen Kreuzes hat Hana Zallmannová ein Projekt zur Kariesprävention bei Schulkindern initiiert, das sich am Schweizer Modell ausrichtet. Das Projekt trägt den Namen «Kinderlächeln». Heute besuchen 24 Dentalhygienikerinnen und Schulzahnpflege-InstruktorInnen 40 Schulen, Kindergärten und Kinderheime in verschiedenen Regionen Tschechiens und instruieren insgesamt 3'344 Kinder in korrekter Zahnpflege.

www.ceskyzelenykriz.cz/de/kinderlacheln